

Vom tätigen Leben oder Das Soziale gehört auch dazu *Regula Imhofs „Gute Frucht“ aus Natters*



Tarte Tatin
Seite 182

Regula Imhof ist als Obstbäuerin eine Quereinsteigerin. Sie ist nicht aus Tirol und doch aktiv bei den Grünen Bäuerinnen und Bauern Tirols. Sie setzt radikal auf biologischen Anbau, hat ein Forstwirtschaftsdiplom von der ETH Zürich, zwei kirgisisch-schweizerische Teenagerkinder und einen Tiroler Lebensgefährten. Berufserfahrung gesammelt hat sie in der in jeder Hinsicht komfortabel gepolsterten Liechtensteiner Gesellschaft für Umweltschutz ebenso wie in der Low-Tech-Berggebietsentwicklung in Zentralasien ... „Und als Vize-Generalsekretärin der Alpenkonvention in Innsbruck bin ich auch noch mit einem Diplomatenschild am Auto herumgefahren“, lacht die zierliche Frau mit den hellen Augen. „Das war für die Leute sicher gewöhnungsbedürftig.“

In Natters, wo die gebürtige Schweizerin nach ihrem Engagement bei der Alpenkonvention heimisch geworden ist, haben sich die Leute inzwischen an Regula Imhof gewöhnt, nicht zuletzt, weil sie sich mit Verve auch ins dörfliche Leben gestürzt hat und vom Kirchenchor bis zum Sportverein überall

zu finden ist. Aber auch auf dem Grund der Philosophie, die Regula in ihrem Leben und Arbeiten verfolgt, also abseits zunächst oberflächlich auffälliger Merkmale, tickt die 48-Jährige ein wenig anders als viele andere. „Vita activa oder Vom tätigen Leben“, Hannah Arendts berühmte Abhandlung über die Grundbedingungen politischen Handelns, ist ihr Ariadne-Faden durch das Leben und die Gesellschaftspolitik; mit und in der Natur zu arbeiten und Nahrungsmittel zu produzieren, „war für mich eine Lebensstilfrage“.

Regulas Lebensthema schon seit ihrem Studium in Zürich ist die Nutzung von Ressourcen. Wie? Warum? Wie nachhaltig? „Es geht nicht ums Wachsen, sondern ums Optimieren. Und das Soziale gehört unbedingt dazu. Das ist ein gesellschaftliches Projekt.“ 2011 hat sie mit dem Aufbau ihres Betriebs „Gute Frucht“ begonnen. Heute produzieren Regula und ihr Partner Johann Kirchmair rund 40 Tonnen Obst, die sie auf Märkten und über die Bauernkiste vermarkten. „Die Bauernkiste ist ein gutes, wichtiges Projekt der Selbst- bzw. Direktvermarktung“, sagt Regula. „Schon aus dem Grund, dass ich nicht von einer Handelskette abhängig sein will. Ich bin nicht interessiert daran, einen Rohstoff abzuliefern und fertig. Wertschöpfung geschieht vor allem durch Veredelung.“

Wie viel Fläche, welche Betriebsgröße braucht man, um zu überleben? „Da gehen die Ansichten weit auseinander. Viele setzen eher auf Größe. Aber ich habe mich viel mit Vollkostenrechnungen beschäftigt und festgestellt: Es gibt sehr große Betriebe, die kaum Gewinn machen, und kleinere, mit denen man sehr wohl etwas anfangen kann.“

